



Gottesdienst vom 02.04.2021

Predigt: Pastor Jonathan Ide

Youtube: <https://youtu.be/tOfUKA9bafY>

Es ist eine mondlose Nacht in Kanaa. Ein kalter Wind weht durch die Straßen der Stadt. Überall ist es totenstill. Überall ist es stockdunkel. Die Stadt schläft. Doch auf einem Hügel ist noch Licht. Aus dem Haus auf dem Hügel sind Stimmen und Lachen und Lieder zu hören. Eine Hochzeit wird gefeiert. Es geht fröhlich zu. Da tritt ein Mann aus der Dunkelheit ins Licht. Seine Kleidung ist abgewetzt. Sein Füße dreckig vom vielen Laufen. Sein Gesicht verhärtet. „Irgendetwas zum Beissen muss doch in diesem Haus zu holen sein.“ denkt er. Wie lange hat er schon nichts Vernünftiges mehr gegessen und getrunken oder gar gefeiert? Was ist nur aus ihm geworden? Noch vor einigen Monaten war er ein stolzer Kämpfer gegen die römische Besatzung. Ein Zelot. Und nun? Nirgends gehört er dazu. Nirgends ist er Zuhause. Wie gerne würde er irgendwo ankommen, sein können, wie er eigentlich ist. Aber er hat es sich ja selbst so eingebrockt.

Wie ein Virus, gegen den es keinen Schutz gibt, breitete sich sein Hass in ihm aus. Er wollte doch so gerne stark sein. Tage später wurde er von einigen Zeloten aufgegriffen. Sie erzählten ihm von ihrem Kampf gegen die römischen Besatzer. Wie sie Legionäre aufspürten und töteten. Sie agierten im Dunkeln. Sie waren Attentäter. War es denn nicht richtig gegen die Römer zu kämpfen. Sie waren doch für all das Unglück in Israel verantwortlich. Durch ihre viel zu hohen Steuern saugten sie die letzte Kraft aus dem Volk. Deshalb war sein Vater doch auch so frustriert. Es muss Schluss sein mit den Römern. Schluss mit der Diktatur. Und so wurde der Verräter zu einem zelotischen Attentäter. Doch tief in ihm verabscheute er, was er tat. Aber wie sollte es denn anders gehen? Irgendjemand muss sich eben die Hände schmutzig machen. Und Schwäche würde er nie wieder zulassen. Nie wieder würde er so schwach sein, wie damals als Kind. Er konnte nicht er selbst sein. Er spielte seine Rolle gut. Eine Rolle, die ihn viel zu oft an den Vater erinnerte. Doch das Leben wurde nicht besser. Jeden Tag Kälte, Armut, Hunger, Blut, Gewalt. Jeden Tag Dunkelheit. Er konnte das nicht mehr.

Viel Geld war ausgesetzt auf die Ergreifung des Zeloten und Freundes Barrabas. Und so verriet er den Freund für etwas Geld an ein paar römische Legionäre, die ihn daraufhin gefangen setzten. Wenigstens eine zeitlang wollte er genug zu essen haben, einfach leben. Wieder lief er davon. Er ließ den Freund hinter sich. Er ließ sein Leben hinter sich. Er hasste sich für diese Schwäche. Wie ein Virus, gegen den es keinen Schutz gibt, breitete sich sein Hass in ihm aus. Er wollte doch so gerne stark sein. Aber er konnte es einfach nicht. Das Geld war schnell verprasst. Und nun lief er planlos durch das Land. Stahl von anderen Menschen, um irgendwie zu überleben. Wo sollte er auch hin. Zu den Eltern konnte er nicht mehr. Zu den Zeloten konnte er nicht mehr. Für einen dreckigen Verräter und einen Dieb gab es keinen Platz auf der Welt. Kein Ort, an dem er

angekommen sein könnte, an dem er sein könnte, wie er ist. Für jemanden wie ihn gibt es kein Zuhause. Der Verräter schleicht sich an das Haus heran.

Da, der Eingang des Weinkellers steht offen. Das Licht leuchtet hell. Er betritt den Keller. Doch dort sind keine Weinfässer mehr. Es scheint alles leergetrunken. Nur Eimer voller Wasser stehen noch dort. Ob wohl oben noch etwas zu holen ist? Da betritt ein Mann den Weinkeller. Das Herz klopft dem Verräter bis zum Hals. Er stolpert und fällt hart auf den Kellerboden. Der Mann wird ihn, den Verräter, den Dieb, nun sicher ergreifen und vor den Richter bringen oder Schlimmeres. Das war's. Sein Leben ist verwirkt. Aber er hat es doch auch verdient. Da kommt der Mann auf ihn zu und beugt sich zu ihm hinunter. Er reicht ihm die Hand und blickt dem Verräter in die Augen. In den Augen des Mannes ist kein Hass, kein Urteil, keine Gewalt. Das ist so anders, als alles, was der Verräter bisher erlebt hat. Der Andere sieht ihm direkt in die Augen. Er sieht ihn. Er sieht nicht die Rollen, die er spielt. Er sieht nicht den ungezogenen Jungen, er sieht nicht den erbarmungslosen Attentäter, er sieht nicht den Verräter, er sieht nicht den Dieb. Er sieht in sein Herz. Er sieht ihn. So wie er eigentlich sein möchte. Da ist nur Zuwendung und Friede und Liebe.

Der Mann vor ihm ist so anders. Der Andere lächelt und sagt: „Folge mir nach!“ Da ergreift der Verräter die Hand des Anderen. Warum auch nicht? Was hat er zu verlieren? Was, wenn jemand wie er das Land beherrscht? Da verwandelt sich das Wasser in Wein. Ob sich auch ein Menschenleben verwandeln kann? „Folge mir nach!“ In dieser Begegnung, in diesem kurzen Moment ist der Verräter endlich Zuhause. ... Nur wenige Augenblicke sind vergangen, aber für den Verräter hat sich alles verändert. Gemeinsam mit dem Anderen kehrt er zurück in die mondlose Nacht, aber er kehrt nicht zurück in die Dunkelheit.

Es ist eine mondlose Nacht in der Nähe Jerusalem. Ein kalter Wind weht über den Töpferacker. Überall ist es totenstill. Überall ist es stockdunkel. Die Gegend schläft. Doch neben einem Baum auf dem Acker steht ein Mann. Seine Kleidung ist schön und prunkvoll, seine Füße sind sauber. Doch in seinem Gesicht ist Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu erkennen. Er hat es wieder getan. Wieder hielt er es nicht aus. Wieder ließ er alles hinter sich. Ließ den Anderen hinter sich, ließ die Freunde hinter sich, ließ sein Leben hinter sich. Dabei fing doch alles so gut an, damals im Weinkeller in Kaana. Er ging mit dem Anderen mit. Er sah wie plötzlich Blinde sehend wurden, wie Lahme plötzlich gehen konnten. Er sah, wie Menschen neue Hoffnung gewannen. Jede und jeder konnte zu dem Anderen kommen und war ihm auch willkommen, selbst Säufer und Zöllner und Huren, selbst Verräter und Diebe. Und er hörte, wie der Andere von einem Reich des Friedens erzählte, in dem alle Menschen gleich sind, in dem jedes Leben es wert ist, gelebt zu werden. In dem jedes Leben es wert ist gerettet zu werden, so hoch der Preis dafür auch sein mag.

So zogen sie durch das Land. Neue Freunde kamen dazu. Und auch er, der Verräter, träumte von einem Reich des Friedens. Ein Reich ohne die Herrschaft der Römer, ein Reich, in dem alle genug haben. Ein Reich, in dem alle frei sein können, ohne Einschränkungen. Aber dieses Reich kam nicht, auch nicht nachdem der Andere wie ein König in Jerusalem auf einem Esel einritt. Er war enttäuscht und fasste einen Plan. Der Hohe Rat suchte den Anderen, weil sie nicht glaubten, dass jede und jeder willkommen ist. Also, verriet der Verräter ihnen für ein paar Silberroschen den Aufenthaltsort des Anderen. Dann würde der andere sicher endlich sein Friedensreich aufrichten und sich mit aller Gewalt der Gefangennahme widersetzen. Doch das tat er nicht. Er ließ sich gefangennehmen. Hinderte sogar die Freunde daran, sich zu wehren.

Er wurde verurteilt, misshandelt, verprügelt und zum Tode verurteilt. Und er, der Verräter, der an all dem Schuld war, konnte nichts dagegen tun. Verzweifelt warf er den Priestern das Geld seines Verrates vor die Füße. Doch es half nichts. Dabei sollte doch der Andere König sein. Sein Reich des



Friedens sollte doch kommen. Was, wenn nun der Gedanke, dass jedes Leben es wert ist gelebt zu werden, dass jedes Leben es wert ist, gerettet zu werden, wie hoch der Preis auch sein mag, was, wenn der Gedanke, ohne den er gar nicht mehr hier stünde, was, wenn dieser Gedanke mit dem Tod des Anderen auch stirbt? Was, wenn man seinen Namen und alles wofür er steht vergisst? Was, wenn der Andere, wenn Jesus von Nazareth für immer stirbt? Er glaubt doch an ihn. In einer Welt ohne ihn, kann er doch nicht leben. Er glaubt doch an ihn. Da kehrt all der Hass gegen sich selbst zurück, stärker und gefährlicher als je zuvor.

Der Hass breitet sich wie ein tödliches Virus überall in ihm aus. Nichts geht mehr. Nichts hilft mehr. Alles ist so schwer, jegliche Hoffnung verschwunden. Er bekommt keine Luft mehr. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hält es nicht mehr aus. Er erträgt es nicht länger. Er klettert auf den Baum, bindet den Strick erst um einen Ast des Baumes und dann ... um seinen Hals. Und dann... Dann kehrt Judas Iskariot zurück in die Dunkelheit. In diesem Moment: Da ist nur Kälte. Da ist nur Leere. Da ist nur Trauer. Da ist nur Dunkelheit. Da ist nur ... Tod. Wo ist da Gott? Ist Gott tot? Wo ist das Licht? Ist da kein Gott?

Wo sind wir zu finden?

Social Wall mit Fotos und Fürbitten: <http://www.liveline.info>
Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>
Facebook: <https://www.facebook.com/livelinegottesdienst>
Instagram: <https://instagram.com/livelinegottesdienst>
WhatsApp: +49 1573 3653997
Mail: kontakt@liveline.info
Telefon: +49 451 61127344

Schon unseren Newsletter abonniert?

=====
<https://static.liveline.info/newsletter/>

Möchten Sie uns unterstützen?

=====
Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.
Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>
oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen
IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

